Zeitschrift: Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur

Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz

**Band:** 71 (1993)

Heft: 4

Buchbesprechung: Zeitschriften

Autor: Ludi, Regula / Rychner, Marianne

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 24.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Lesen für den Feminismus

# Die Zeitschriften der neuen Frauenbewegung in der deutschen Schweiz

Wer denkt nicht spontan an die EMMA, wenn sie eine feministische Zeitschrift nennen sollte. Feministische Presse in der Schweiz? - diese Frage ruft schon einiges Nachdenken hervor. Trotzdem stünde die interessierte Leserin bald vor der Qual der

# Regula Ludi und Marianne Rychner

Wahl, wenn sie aus der Vielfalt der grösseren und kleineren Druckerzeugnisse der Frauenbewegung eine Zeitschrift herausgreifen müsste. Merkmal der feministischen Presse in der Schweiz ist also nicht ihr Fehlen, sondern ihre relative Unbekanntheit. Keines der seit längerem erscheinenden Blätter hat bisher den kommerziellen Durchbruch geschafft. Alle Zeitschriften werden weitgehend unbezahlt und in Freiwilligenarbeit hergestellt.

Emanzipatorisch ausgerichtete Frauenzeitschriften sind keine Erfindung der neuen Frauenbewegung. Eine Frauenpresse gibt es in der Schweiz seit gut hundert Jahren. Allerdings mussten die frühen Verlegerinnen und Redaktorinnen mit einiger List frauenpolitische Texte in ihre Haushaltblätter hineinschmuggeln, um die mehrheitlich traditionell gesinnten Leserinnen nicht allzu sehr vor den Kopf zu stossen. Ein Musterbeispiel ist die 1879 gegründete Frauen-Zeitung. Während mehrerer Jahrzehnte war dem Blatt ökonomischer Erfolg beschieden, so dass

seine Gründerin Elise Honegger als alleinerziehende Mutter von ihrer Verlegerinnen- und Redaktionstätigkeit leben konnte. Die Zeitschrift richtete sich als Unterhaltungsblatt und Ratgeber primär an bürgerliche Hausfrauen und legte das Schwergewicht der Beiträge auf hauswirtschaftliche Themen. Ab und zu erschienen aber auch feministische Texte, und für einige Jahre diente die Frauen-Zeitung sogar dem kurzlebigen Schweizer Frauenverband als Publikationsorgan. Einen schwierigeren Stand hatten die späteren Organe der alten Frauenbewegung, etwa die 1903 gegründete, progressive Zeitschrift Frauenbestrebungen, das Schweizer Frauenblatt oder die seit 1906 erscheinende, sozialistische Vorkämpferin. Sie verzichteten – jedenfalls in einer frühen Phase - weitgehend auf den unterhaltenden oder beratenden Teil. Stattdessen veröffentlichten sie Beiträge zu laufenden Debatten innerhalb der Frauenbewegung und berichteten über das frauenpolitische Geschehen in In- und Ausland. So konnten sie sich nicht allein mit Abonnementen finanzieren, sondern waren auf eine Trägerschaft - eine grössere Frauenorganisation oder eine Genossenschaft - angewiesen.

# Die neuen Kampfblätter

Die Zeitschriften der neuen Frauenbewegung entstanden Mitte der siebziger Jahre.

Rote Revue 4/93 29

Frauenthemen,
vor allem wenn
sie radikal und
antipatriarchal
aufgegriffen
wurden, waren
für andere
Zeitungen ein
Tabu

Ganz bewusst distanzierten sich ihre Herausgeberinnen von der professionellen Herstellung und verorteten sich innerhalb der Alternativkultur der 68-er Bewegungen. Autonomie war oberstes Gebot und vorrangiges Bedürfnis: Freiheit in der Themenwahl, in der Sprache und in der Gestaltung. "Warum eine Zeitung? -Weil wir die Bedürfnisse aller Frauen erkennen, formulieren und vermitteln wollen.... Damit wir schreiben können, was und wie es uns passt und wir uns nicht dem üblichen männlichen Journalismus unterwerfen wollen (sic)." Mit diesen Worten – ganz im pathetischen Duktus der Zeit – proklamierte die Redaktion der FraueZitig ihre Absichten in der ersten Ausgabe vom Sommer 1975.

Die feministische Presse füllte eine Lücke. Frauenthemen, vor allem wenn sie radikal und antipatriarchal aufgegriffen wurden, waren für andere Zeitungen ein Tabu. Konsequenterweise dominierten in der feministischen Presse anfänglich auch jene Fragen, welche der Frauenbewegung damals am heissesten unter den Nägeln brannten: Schwangerschaftsabbruch, weibliche Körpererfahrungen, sexuelle Unterdrückung und natürlich die Berichterstattung aus den diversen Frauengruppen und Frauenprojekten. Die ersten Ausgaben der FraueZitig oder der emanzipation erscheinen uns heute als eine Mischung von Kampfblatt, Experimentierfeld für neue Ausdrucksformen und Forum jener Frauen, welche es endlich wagen konnten, das Schweigen zu brechen. Dem Kampfaufruf der Frauenbewegung folgend politisierten die Zeitschriften radikal das Private und brachten damit zuvor tabuisierte Themen - wie Ausbeutung in privaten Beziehungen oder Gewalt in der Familie – in die öffentliche Diskussion ein. Und heute? Die Presselandschaft hat sich stark verändert. Der Feminismus fand immer mehr Eingang in linke Medien, bis hin zum folgenreichen Experiment, die WoZ sprachlich zu feminisieren. Ein Hauch Feminismus gehört inzwischen sogar bei bürgerlichen Tageszeitungen zum guten Ton. Und selbst die NZZ lässt ab und zu Feministinnen zu Wort kommen, wenn auch fast ausschliesslich im kulturellen Ressort, wo offenbar die redaktionellen Schrebergärten am wenigsten unkrautresistent sind.

Es scheint, als sei die Lücke, welche die neue Frauenpresse in den siebziger Jahren füllte, allmählich geschlossen. Kein Wunder also, wenn sich die Herausgeberinnen von kritischen Frauenblättern in den letzten Jahren öfters mit der Frage nach der Existenzberechtigung ihrer Zeitschriften herumquälten. Braucht es sie wirklich, die unabhängige, unrentable Presse der Frauenszene?

Wir werden im folgenden die grösseren feministischen Zeitschriften der deutschen Schweiz vorstellen und hoffen, damit den Nachweis für die Existenzberechtigung einer unabhängigen Frauenpresse erbringen zu können. Meinungsfreiheit und Meinungsbildung setzen Vielfalt voraus, und jedes alternative und unabhängige Druckerzeugnis trägt dazu bei, dass gesellschaftlich benachteiligte Gruppen nicht verstummen, sondern für ihre Rechte kämpfen. Interessierten Leserinnen können wir hier nur wärmstens empfehlen, auch einmal die spezialisierten und weniger bekannten Frauenzeitschriften - etwa die Lesbenzeitung Frau ohne Herz, das Heft der feministischen Theologinnen FAMA oder das neue Satireblatt Die Le-Tante – zur Hand zu nehmen.

# emanzipation

"Es ist unerlässlich, dass wir das Ziel: Emanzipation der Frau im Rahmen der Emanzipation der Arbeiterklasse propagieren. Darum brauchen wir eine solche Zeitschrift. Deshalb heisst sie "Emanzipation"." Das war in der ersten Ausgabe vom März 1975 zu lesen. Heute wird redaktionsintern zwar nach wie vor über einen neuen Namen für die Zeitschrift disku-

tiert, während die "Emanzipation der Arbeiterklasse" zumindest explizit kein Thema mehr ist. Diese ideologische Standortbestimmung fällt ins erste Lebensjahr der Zeitschrift, welche damals – 1975 – noch das Organ der "Progessiven Frauen" war. Programmatische Texte zu Themen wie Internationalismus, Schwangerschaftsabbruch, Mutterschaftsversicherung dominierten das Heft. Als sich die emanzipation formal von den POCH-Frauen löste und ab 1977 von der OFRA (Organisation für die Sache der Frau) herausgegeben wurde, veränderten sich nach und nach Erscheinungsbild und Inhalt. Das Papier wurde fester und das Titelblatt von leuchtenderem Rosa, die Seiten zahlreicher, und gemäss Selbstdeklaration von 1978 sollten "anspruchsvolle Artikel mit leichter Lektüre abwechseln". Dieser Konzeptwechsel provozierte auch kritische Stimmen aus der Frauenbewegung: So wurde befürchtet, dass die Zeitschrift inhaltlich "von der Rebellion zur Harmlosigkeit" (5/79) absinken würde. Die emanzipation blieb aber ein Sprachrohr der Frauenbewegung, (insbesondere der OFRA-Fraktion) mit Schwergewicht in Basel.

1980 wurde die emanzipation erneut ausgebaut. Getragen vom Bedürfnis nach theoretischen Diskussionen und nach der Berücksichtigung von Themen, die bisher eher als "kulturell" galten, beabsichtigten die Redaktorinnen den Inhalt der Zeitung sowie den Leserinnenkreis zu erweitern. Und offensichtlich hatten viele Frauen Lust am Zeitungsmachen. "In eigener Sache" in der ersten neuen Ausgabe heisst es schlicht: "Der grössere Umfang (28 statt 16 Seiten) wurde nötig, weil unsere Mitarbeiterinnen immer zahlreicher werden." Bis heute ist es bei den 28 Seiten geblieben, und ein Überfluss an Mitarbeiterinnen ist nicht in Sicht. Im Gegenteil. Immer weniger Frauen können sich noch kontinuierliche Gratisarbeit leisten, denn bezahlt wird weiterhin nur die Routinearbeit wie Sekretariat und Redigieren.

Weil sich die **emanzipation** im Laufe der 80er-Jahre Schritt für Schritt von der OFRA entfernt hatte, kam es nie zum eigentlichen Bruch, hingegen mehrmals zu heftigen Konflikten zwischen der Redaktion und einzelnen OFRA-Fraktionen, die versuchten, mehr Einfluss auf Themenwahl und Planung zu gewinnen. Die formale Ablösung von der OFRA muss noch nachgeholt werden. Seit einigen Monaten existiert als Übergangslösung der Verein "Zukunft der emanzipation", der auf Anfang 1994 in eine feste Trägerschaft umgewandelt werden soll. Gleichzeitig soll die erste Nummer im nächsten Jahr in neuer Gestalt erscheinen.

Die Themen in der emanzipation sind vielfältig. Sie reichen von historischen Frauenporträts über die Vorstellung zeitgenössischer Künstlerinnen bis hin zu theoretischen Diskussionsbeiträgen, Essays, Buchbesprechungen und Kolumnen. Recht zufällig erscheint allerdings die Zusammenstellung der Beiträge - verglichen jedenfalls mit den durchkonzipierten Schwerpunktnummern der FRAZ. Einerseits ist dies schlicht Folge des Produktionsstress', den die monatliche Erscheinungsweise mit sich bringt. Die positive Seite dieser weniger strengen Konzeption ist jedoch die grössere Aktualität der Zeitschrift. Überdies bietet die emanzipation unterschiedlichst interessierten Frauen pro Nummer mindestens einen lesenswerten Artikel.

Eine Schwierigkeit teilt die emanzipation wohl mit den andern feministischen Zeitschriften: Die Reihen der ursprünglichen Leserinnen aus frauenbewegten Zeiten haben sich gelichtet, und wahrscheinlich lenkt Kindergeschrei manch eine von der Lektüre feministischer Zeitschriften ab. Nur sehr beschränkt gelingt es, eine neue Generation von Frauen allein über die Existenz der emanzipation zu informieren.

Ein Hauch
Feminismus
gehört
inzwischen sogar
bei bürgerlichen
Tageszeitungen
zum guten Ton

Rote Revue 4/93 31

# FRAZ - Frauezitig

Im Juli 1975 von Frauen der FBB (Frauenbefreiungsbewegung) Zürich gegründet, erscheint die FRAZ seither viermal jährlich. Sie entwickelte sich innert knapp zwanzig Jahren vom selbstgestrickt wirkenden Bewegungs- und Basisblatt zur gestylten Hochglanzzeitschrift mit professionell aufgemachtem Layout. Während den frühen Nummern der Makel einer SchülerInnen- oder Jekamizeitung anhaftete, erweckt die FRAZ heute manchmal mehr den Eindruck eines Insiderinnenblattes.

Der Wandel in der äusseren Erscheinung zeugt von einer bewegten Geschichte. Mit der Krise der FBB in den frühen 80er Jahren begann auch die FRAZ zu serbeln. Offenbar konnten sich immer weniger Frauen für die Zeitschrift erwärmen, so dass die Redaktion 1981 resigniert zurücktrat. Ein autonomes Team übernahm das Szepter und entwickelte ein neues Redaktionskonzept, das im Editorial der ersten Nummer vorgestellt wurde: "FRAZ ist unser Beitrag zum Feminismus. Unsere Zeitung wird keiner Linie folgen, sie soll keiner Linie folgen. Wir wollen informieren, kommentieren, aktivieren, agitieren, solidarisieren, spazieren..." irritieren. (FRAZ 1/1982). Als redaktionelles Programm formulierten die neuen Herausgeberinnen folgende Zielsetzungen:

- "- die Gleichstellung Mann/Frau ... überall
- das uneingeschränkte Recht auf Abtreibung
- Schluss mit der Gewalt gegen Frauen
- Nein! zum Einbezug der Frauen in die Gesamtverteidigung. Wir verteidigen die Frauenwürde
- Solidarität mit den Frauen in der ganzen Welt
- der Platz in der Kunst, in der Wissenschaft, in Schul- und Kinderbüchern, der uns gehört

- Abschaffung der patriarchalischen Gesellschaftsstrukturen
- usw. "

Die FRAZ erschien in der Folge als Zeitschrift mit Schwerpunktthemen, die weitgehend die programmatisch vorgestellten Bereiche abdeckten. Gegen Mitte der achtziger Jahre setzte jedoch ein Trend zum "usw." ein. Kulturelle Themen und Alltagsfragen (Wohnen, Mode, Freizeit) begannen den früheren Forderungskatalog allmählich zu konkurrenzieren. Die letzten Jahrgänge der FRAZ widerspiegeln zudem den Wandel von der Frauenbewegung zu den Frauenszenen und die Aufsplitterung der Bewegung in zahlreiche Arbeitsgruppen mit Spezialgebieten. Von Widerstand über Körper zu Photographie, von Stadtentwicklung über Sexualität zu Gentechnologie war fast jedes Stichwort einmal Thema einer Schwerpunktnummer. Was böse als Beliebigkeit gedeutet werden könnte, reflektiert vielmehr die Moden der feministischen Diskussion: eine Abwendung von den konkreten, frauenpolitischen Themen hin zu kulturkritischen und kulturphilosophischen Überlegungen.

Freilich besteht die FRAZ nicht nur aus dem Schwerpunkt, sondern bringt jeweils auch mehrere Beiträge zu aktuellen, politischen Themen. Als Vierteljahresschrift ist das Blatt aber oft mit dem Problem konfrontiert, dass brennend aktuelle Fragen beim Erscheinen der nächsten Nummer bereits kalter Kaffee sind.

Obwohl sie gemäss Impressum die auflagenstärkste feministische Zeitschrift in der Schweiz ist, hat auch die FRAZ mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen. Zwar reichen die Einnahmen, um zwei Teilzeitstellen zu bezahlen, für die redaktionelle Arbeit und für aufwendige Recherchen fehlen jedoch die finanziellen Mittel. Um die inhaltlich hohen Qualitätsanforderungen durchhalten zu können, ist die Redaktion stets auf den Goodwill von Fachfrauen angewiesen. Trotzdem muss die kritische

Zeitweise ist eine

Privatisierung

des Politischen

innerhalb der

Frauenszene

unverkennbar

Leserin oft mit Überraschung und Bewunderung konstatieren, welche Leistungen in Gratisarbeit erbracht werden.

Seit einigen Jahren schreiben auch keine Männer mehr, nur noch der ständige Karikaturist ist ein solcher.

#### Das rote Heft

Die Frau in Leben und Arbeit hiess die 1929 unter dem Titel Frauenrecht gegründete und von SP-Frauen getragene Vorläuferin des heutigen Roten Heftes. Seit Ende der 70er-Jahre ist ein Kollektiv von vier bis sechs Frauen für die Redaktion der 11 mal jährlich erscheinenden Zeitschrift verantwortlich. In ironischer Anlehnung an das Gelbe Heft nannte sie sich damals neu s' rote Heftli. Seit Mitte 1984 nun heisst sie Das Rote Heft. Herausgeberin ist die Genossenschaft Pressunion. Damit ist das Heft nicht offizielles Organ der schweizerischen SP-Frauen, trotzdem widerspiegelt das Rote Heft weitgehend deren Optik.

Zwar bestand die Redaktion des Roten Heftes schon immer ausschliesslich aus Frauen. Doch war es noch anfangs der 80er Jahre durchaus üblich, einzelne Artikel von Männern zu veröffentlichen. Auch wurde nicht jedes Thema unter frauenspezifischen Gesichtspunkten abgehandelt. So erschienen etwa anfangs 1982 ein Artikel über Tempolimiten, verfasst von einem Mann, ein Bericht über einen politischen Gefangenen, und ein Porträt eines Velofahrers, verfasst von einer Frau.

Während sich emanzipation und FRAZ thematisch erweiterten, fand im Roten Heft im Laufe der 80er-Jahre eine zunehmende Hinwendung zu einer feministischen Betrachtungsweise (im Sinn der Neuen Frauenbewegung) statt. Zuvor hatten allgemein politische und traditionell frauenpolitische Themen (Sozialpolitik, Gleichberechtigung) dominiert. Obwohloder vielleicht gerade weil-nicht pointiert feministisch, deckte das Rote Heft aber von Anfang an eine breite Palette von Themen ab: Vom Sport über die Friedensbewegung und Mieterinnenprobleme bis zur Frage "Kinder ja oder nein?".

# F - Frauenfragen - Questions au féminin - Problemi al femminile

Das Organ der eidgenössischen Frauenkommission erscheint seit 1978 mit jährlich drei resp. vier Ausgaben zu Schwerpunkthemen. Im Gegensatz zu den übrigen Frauenzeitschriften kann es gratis bezogen werden und ist vom Bund finanziert.

# Bezugsadressen

# emanzipation

Postfach 168, 3000 Bern 22 Abonnement: 49.-, 10mal jährlich. Auflage: 2500

# FRAueZitig FRAZ

Postfach 648, 8025 Zürich Abonnement: 25.-, 4mal jährlich. Auflage: 4000

#### Das Rote Heft

Postfach 7876, 3001 Bern Abonnement: 50.-, 11mal jährlich. Auflage: 2300

# F - Frauenfragen. Questions au féminin. Problemi al femminile

Eidg. Kommission für Frauenfragen, Eigerplatz 5, 3003 Bern Abonnement: gratis, 3mal jährlich.

#### **FAMA**

Monika Hungerbühler, St. Johanns-Ring 118, 4056 Basel Abonnement: 20.-, 4mal jährlich.

#### Frau ohne Herz - Lesbenzeitschrift

Autonomes Frauenzentrum Zürich, Mattengasse 27, 8005 Zürich Abonnement: 24.-, 4mal jährlich. Auflage 1000

Rote Revue 4/93 33

Machten die

Erfolge der

Frauenbewegung

deren

Zeitschriften

überflüssig?

Publiziert werden vorwiegend von WissenschaftlerInnen (auch von Männern) geschriebene Beiträge in deutscher, französischer, selten auch italienischer Sprache zu aktuellen rechtlichen und sozialpolitischen Fragen. Das letzte Heft, 2/93, ist beispielsweise der Arbeitslosigkeit gewidmet und beleuchtet in verschiedenen Kurzaufsätzen die geschlechtsspezifischen Gründe für Erwerbslosigkeit und die Auswirkungen der Arbeitslosigkeit auf Frauen. Frühere Ausgaben behandelten Themen wie Gewalt gegen Frauen, Gleichstellungsfragen, Hochschulpolitik oder die EG. Eine regelmässig zusammengestellte Chronik der laufenden Ereignisse gibt ferner einen hilfreichen Überblick über das frauenpolitische Geschehen Schweiz.

In Aufmachung und Inhalt akademisch trocken, bemüht sich Fum breite Information und Meinungsbildung. Es empfiehlt sich nicht gerade als WC- oder Tramlektüre, da die wenigsten Beiträge mit journalistischem Anspruch verfasst sind, eignet sich aber als Nachschlagewerk vorzüglich zum Archivieren und enthält zudem wichtige Adressen von Fachleuten (AutorInnen der Beiträge).

Dem Druck der permanenten Ästhetisierung von Presseerzeugnissen konnten sich auch die ehemaligen Bewegungsblätter nicht ganz entziehen. Deswegen ensteht manchmal der Eindruck einer Diskrepanz zwischen Form und Inhalt. Zeitweise ist ausserdem - Ironie des Schicksals - eine Privatisierung des Politischen innerhalb der Frauenszene unverkennbar, und dieser Trend hat sich auch in der Frauenpresse niedergeschlagen. Zugleich fand ein Prozess der Popularisierung von Themen statt, die ursprünglich von der Frauenbewegung aufgegriffen worden waren. Machten also diese Erfolge der Frauenbewegung deren Zeitschriften überflüssig? Dieser Schluss wäre etwas voreilig, sind es doch nach wie vor die kleinen, nicht kommerziellen Zeitungen, die neue Themen aufgreifen und andere Blickwinkel in die politische Diskussion einbringen. Und irgendwo müssen schliesslich auch die Tageszeitungen abschreiben können, wenn sie sukzessive Teilzeitstellen streichen und Frauen aus der Redaktion verdrängen.

Regula Ludi, 28, ist Historikerin. Marianne Rychner, 30, ist Journalistin und studiert Geschichte und Soziologie in Bern.